Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей. Александровская № 13, Рига.

№. 28. Mittwoch, den 13. (26.) Juli 1911. 22. Jahrgang.

Wiederaufrichtung.

Herz, brich aus in Huldigungen!
Die Sonne hat die Nacht bezwungen
Und geht herauf mit hellem Schein;
Da der König sich gewendet,
Hat herrlich all mein Leid geendet
Und Freud' und Wonne bricht herein.
Von Würzen trieft es nun
Vor meines Gottes Tun
In dem Garten.
O Herr, mein Hort,
Was schafft Dein Wort
An meinem Herzen fort und fort!

Meine Seele lag gebunden
Und aller Trost war mir entschwunden,
Ich suchte, doch ich fand Ihn nicht.
Ausgelöscht wußt' ich die Sünden,
Doch keinen Heiland konnt' ich finden,
Tag war es ohne Sonnenlicht.
Da trat's zu mir heran
Und rührte still mich an. —
Sein Finger war's.
Herr Jesu Christ,
Dein Herze ist
Ein Quell, daraus mir Balsam fließt.

Licht und Leben, Heil und Segen,
All meine Kraft und mein Vermögen
Steht nur in Deines Blicks Gewalt.
Wie der Tau das Land befeuchtet,
Sobald die Morgensonne leuchtet
Und aller Blumen Duft entwallt:
So meines Herzens Flur.
Die Blüten duften nur,
Wenn sie Dich schau'n.
Nur wenn Dein Licht
Die Nacht durchbricht,
Erheben sie ihr Angesicht.

Hosianna meiner Sonne!
Brich aus, mein Herz, mit deiner Wonne,
Brich aus in einen Lobgesang!
Herr, ich bin ja viel zu wenig,
Ich kann nur stammeln, Ehrenkönig,
Nur stammeln kann ich meinen Dank.
Brich aus, brich aus, mein Herz!
Ein Heiland allem Schmerz
Ist der König.
Herr Christ! fürwahr,
Du bist es gar
Und bleibst es auch unwandelbar.

Gustav Jahn.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

1 Petri 1, 3—5.

Welch ein wunderbarer Ton ist es, den der Apostel hier anschlägt! Wie erhaben ist seine Sprache! Wenn Menschen über die geistlichen Dinge reden, die dieselben nur dem Namen nach kennen, so werden sie nur kalt und herzlos davon reden, während diejenigen, die mit ihrer Erfahrung darinstehen, ihren Gefühlen mit Lebendigkeit Ausdruck verleihen. Eine solche durch innigen Glauben und herzliche Liebe bewegte Herzenssprache finden wir auch hier bei dem Apostel. Er weiß aus Erfahrung, daß die gewisse Hoffnung auf jenes herrliche Leben alle Leiden der Zeit lindern und überwinden hilft.

Petrus schreibt diesen Brief an die zerstreuten Fremdlinge hin und her, die sich in der Fremde gewiß oftmals recht trostbedürftig fühlten. Er will sie trösten, stärken, aufmuntern.

Diese Hoffnung ist herrlich, denn wir sind wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Gibt es irgend etwas auf der Erde, das sich mit diesem Erbe messen könnte? Hier ist alles vergänglich und eitel. Die Jugend, die Gesundheit, der Reichtum, selbst das Leben, alles ist vergänglich wie die Blumen auf der Flur, alles gleicht den Seifenblasen, die jeden Augenblick zerplatzen können. Wo ist ein bleibendes Glück auf der Erde, wo ein Halt in der Vergänglichkeit, wo etwas Bleibendes bei dem beständigen Erstehen und Vergehen des Sichtbaren?!

Auf der Erde ist alles befleckt. Der Sündenhauch hat die Schöpfung durchdrungen, die Sündenmacht alle Dinge eingehüllt, der Sündenschmutz klebt an allem, das unser Auge sieht. Und wir selbst sind unrein im Innern und von außen. Unrein ist das Herz, unrein sind die Gedanken, unrein die Lippen, unrein die Worte, unrein die Füße und Hände. „Von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts Gesundes an ihnen."

Auf der Erde ist alles verwelklich. Ein beständiges Kommen und Gehen im Sommer und Winter, Blühen und Welken, Leben und Sterben, Freude und Leid. Und doch sind wir getrost! Und doch rufen wir bei alledem und trotz alledem aus: „Gelobt sei Gott!" Wir heben unsere Blicke auf, und unser Glaubensauge schaut ein unvergängliches Erbe, ein unbeflecktes Erbe, dem kein Makel, keine Sünde, keine Unvollkommenheit mehr anklebt. Und wir selbst werden dort frei sein von aller Sünde, denn:

„Sünde, Schwachheit um und an
Wird von uns sein abgetan."

In diesem Zustande werden wir uns erfreuen an Blumen, die nicht verwelken, an Früchten, die nicht vergehen, an

einer Herrlichkeit, die nicht veraltet. „Was kein Aug' gesehen und kein Ohr gehöret hat, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben."

Diese Hoffnung ist gewiß.

Der Apostel weist dieser Christenhoffnung eine dreifache Grundlage an, auf der sie unerschütterlich feststeht. Diese Grundsteine sind nach dem obigen Wort die eigene Wiedergeburt, die Auferstehung Jesu von den Toten und die Barmherzigkeit Gottes.

Der erste Grund, weshalb wir so sicher auf jenes Erbe hoffen, liegt in dem Geburtsrecht. Aber nicht in der natürlichen Geburt. Durch diese sind wir freilich auch Erben, aber Erben der Sünde, des Todes, der Hölle; durch diese sind wir Kinder des Zornes und daher von jenem Erbe ausgeschlossen. (Eph. 2, 3.) Nur die Wiedergeburt gibt uns die Berechtigung zu der Hoffnung auf jenes herrliche Erbe. Nur durch diese empfangen wir neues Leben und werden teilhaftig der göttlichen Natur, dann sind wir aber auch Erben. (2. Kor. 5, 17.) Nur Kinder sind Erben.

Sodann gründet sich diese Hoffnung auf die Auferstehung Jesu von den Toten. Der Herr Jesus hat die Erlösung vollbracht, d. h. Er hat uns von der Sünde und ihren Folgen befreit. Wir haben teil an seinem Auferstehungsleben und an allem, was Er uns erworben hat. Dazu gehört auch der Himmel mit seiner Herrlichkeit. Durch Jesum sind wir Gotteskinder und daher Christi Miterben. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre unsere Hofnung ein übel Ding.

Und dies alles hat Gott hervorgebracht durch seine große Barmherzigkeit. Damit ist alles Verdienst von unserer Seite ausgeschlossen. Ein Erbe verdient man ja auch nicht! O, wie groß ist diese Barmherzigkeit! Er gab uns den Himmel, der uns durch unsere Schuld verloren ging. Dann sandte Er Jesum Christum, der unser Bruder wurde und uns das verlorene Erbteil wieder erwarb. Dann hat Er uns durch sein Wort und seinen Geist wiedergeboren, damit wir als seine Kinder einen rechtmäßigen Anteil an dem herrlichen Erbe haben. Ja, wenn wir das alles ein wenig vor unserem Geiste vorüberziehen lassen, dann müssen auch wir mit Petrus aus vollem Herzen ausrufen: „Gelobt sei Gott!"

Doch der Leser könnte fragen: Wird diese Hoffnung sich aber auch erfüllen? Kann uns das Erbteil nicht entrissen werden? Oder vielleicht werden wir durch Satans List überwunden? Der Apostel sagt, das Erbteil wird behalten, d. h. bewahrt im Himmel. Kein Feind kann dasselbe verderben, nicht die Welt, nicht die Hölle, nicht der Teufel. Das Erbteil ist sicher, es ist aufbewahrt im Himmel. Du sprichst: Werde ich aber auch treu bleiben? Der Apostel sagt: „E u ch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit." In Gott ist die Macht, uns zu bewahren, von unserer Seite ist der Glaube erforderlich, ein Glaube, der die Früchte eines gottseligen Lebens und guter Werke aufzuweisen hat. Wer der Welt dient, wird von der Welt gelohnt. Wer dem Teufel dient, wird vom Teufel gelohnt. Nur wer Gott dient, wird von Gott gelohnt. Gott „bewacht" — so sagt eine andere Uebersetzung — seine Kinder. Darum sollen wir Ihm voll und ganz vertrauen. Glauben heißt, dem Herrn folgen, gehorsam, treu sein. Wenn wir das tun, so wird seine Macht uns bewachen und bewahren. Kommt dann die „letzte Zeit" für uns, dann gehen wir ein zu unseres Herrn Freude. Darum noch einmal. „Gelobt sei Gott!"

J. H.

Die Stadt Gottes — das Neue Jerusalem.

Von Oberlin (1740—1826).

Mit dem Berge Zion ist das überhimmlische Jerusalem verbunden, die Stadt des lebendigen Gottes, Ebr. 12, 22 ff. Bei den Propheten Alten Testaments gibt es viele Ausdrücke von der Kirche Neuen Testaments, die in Offb. 21 dem neuen Jerusalem zugeschrieben werden Jes. 65, 17. 18; 66, 20—22. Die Ursache ist, die Propheten haben das, was zukünftig war, überhaupt z u s a m m e n g e s ch a u t, wie es in der Zeit, sonderlich in der letzten (Offb. 6, 7) und dann in der Ewigkeit erfüllt wird, und so behält zuletzt der Verstand der völligen, überschwenglichen Erfüllung im Neuen Testament auf der neuen Erde und im neuen Himmel den Platz. Auf diese Weise müssen wir die Weissagungen, welche von Jerusalem handeln, so ansehen, wie sie als Ströme zuletzt in der Stadt Gottes zusammen fließen. Das Jerusalem, von dem jetzt die Rede ist, heißt das überhimmlische, weil es nicht auf Erden, sondern in den Himmeln sich befindet; die nämliche Stadt aber steigt aus dem Himmel einst herab, und alsdann ist sie nicht mehr in den Himmeln, sondern auf einem Berge auf der neuen Erde, deswegen wird sie Offb. 21 u. 22 nicht mehr das überhimmlische genannt. Die gegenwärtige Erde, obgleich sie mit dem Himmel durch die siebente Zornschale in gewisser Rücksicht neu gemacht wird (Jes. 65, 17—20), ist dennoch auch alsdann nicht schön genug, daß die Stadt Gottes schon jetzt aus dem Himmel auf dieselbe herabkommen könnte. Die Erde muß g a n z in Feuer aufgelöst und n e u dargestellt werden. Davon sagt Johannes Offb. 21: „Und ich sahe einen Himmel, einen neuen, und eine Erde, eine neue, und die Stadt, die heilige, Jerusalem, ein neues, sahe ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott. Diese Stadt, die schon längst im Himmel ist, war den Israeliten und Gläubigen des Alten Testaments wohl bekannt, denn Abraham, Isaak und Jakob warteten auf dieselbe. Sie wußten, daß Gott ihnen eine Stadt zubereitet habe, Ebr. 11, 9. 10. ff. Diese Stadt wurde dem Johannes gezeigt und ihre Beschaffenheit ausführlich von demselben beschrieben, den Pilgrimen zum Trost und zur Aufmunterung in ihrem Glaubenslauf. Wir sollen diese Stadt immer vor Augen haben, damit wir d a d u r ch im Fleiß der Heiligung recht angetrieben werden und g e r n Pilgrime auf Erden seien. Das ist dem Herrn eine Freude, wenn er uns durch Vorhaltung dieser herrlichen Stadt von der Welt ganz abziehen und unseren Sinn dorthin richten kann. Diese Stadt ist körperlich und wesentlich und doch dabei himmlisch-körperlich, denn das ist die unvergängliche, auf den höchsten und herrlichsten Grad erhöhete Körperlichkeit. Es ist die wahre und das höchste Vergnügen gewährende Realität, weil sie ganz vom Geiste Jesu durchdrungen ist, denn die Bewohner derselben, ob sie schon verklärte Leiber haben, so haben sie doch w a h r e Leiber, und mit diesen Leibern kommt auch die Stadt selbst überein. Als eine Stadt steht sie im Gegensatz gegen die Hütten oder Zelte, in denen Abraham, Isaak und Jakob wohnten. Dieses war ein Beweis von ihrem Glauben, daß sie nicht einheimisch, sondern Fremdlinge auf Erden sein wollten. Sie warteten auf die Stadt, die Gründe hat, deren Künstler und Architekt Gott ist. Dies war ihr Trost, wenn sie ihre Zelte abbrachen und anderswohin ziehen mußten. Als Stadt hat das neue Jerusalem ihre Mauer und ist festgegründet, sie hat Gassen, Tore, Häuser und einen Marktplatz, d. i. einen weiten Raum in ihrer Mitte. Alle Städte der Erde verschwinden, wie ein nächtlicher Schatten, gegen diese Stadt. Sie ist der Ort, den der große Gott zu seiner Wohnung erwählt hat, da Er Lust hat zu wohnen. Der N a m e der Stadt ist Jerusalem. Diesen Namen hat die

Stadt immer behalten. Sie heißt Offb. 21, 2: Hierusalem. Diese Benennung besteht aus dem grichischen hieros (heilig) und dem hebräischen salem (Frieden), also eine heilige Friedensstadt. Diese Zusammensetzung zeigt wohl an, daß die Einwohner aus Jerusalem und aus den Nationen bestehen werden.

Eine verderbliche Gewohnheit.

Wenn diejenigen, welche sich dem Kritisieren und Verdammen anderer hingeben, nur einen Augenblick stehen bleiben und darüber nachdenken wollten, daß sie damit nur ihr eigenes Urteil fällen, so würde ihnen dies vielleicht helfen, von dieser verderblichen Gewohnheit frei zu werden, denn das Wort Gottes sagt uns deutlich: „Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." Matth. 7, 2.

Ein jeder von uns wird einst dem Bericht seines Lebens gegenübergestellt und sogar jedes unnütze Wort, welches er gesprochen hat, wird vorgeführt; denn der Heiland sagt: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben." Matth. 12, 36. Johannes sagt uns: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott . . . und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken." Offb. 20, 12. Die Wissenschaft sagt uns auch in deutlichen Tatsachen, daß jedes Wort und jede Handlung unseres Lebens in unsern Verstand aufgenommen und durch bestimmte Veranlassung wieder hervorgebracht werde; deshalb ist es gut, der Vorschrift zu gehorchen: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben."

„Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben," Joh. 5, 22. Und der Sohn sagt: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte . . . Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Joh. 12, 47—48. Deshalb: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden; denn Gott kann ihn wohl aufrichten." Röm. 14, 4.

Wie wenige denken daran, daß, wenn sie ihren Nächsten richten, sie sich selber richten! „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden." Matth. 12. 37.

Nun mag man vielleicht sagen: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht gut genug geringe Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie viel mehr über die zeitlichen Güter?" 1. Kor. 6, 2—3. Eine geheiligte Person wird mit dem Geist Gottes so erfüllt sein, daß sie die Welt und die gefallenen Engel durch ihr Verhalten tadelt; aber dennoch wird bis zur Scheidung des Weizens von dem Unkraut, welches am Ende der Welt stattfindet, es manchmal notwendig sein, daß Gemeindeglieder zwischen Brüdern richten und ihre Sünden tadeln.

Deshalb sagt der Apostel Paulus: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Gal. 6, 1—2. „Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Gal. 5, 14.

Heim, süßes Heim.

Von Hesba Stretton.

Schluß.

14. Kapitel.

Das irdische Heim.

Am Sonntag abend war Christoph wieder einmal in der bekannten Kapelle, freilich jetzt nicht mehr, wie bei seinem ersten Eintritt, als zerlumpter Bettelknabe und in Gefahr von der Frau, welche das Gas anzündete, abgewiesen zu werden, o nein, der junge Bibelleser war wohlbekannt und gern gesehen in der ganzen Gegend. Er ging immer früher in's Gotteshaus, um an der Tür die Eintretenden bewillkommnen zu können, den Alten behilflich zu sein zu einem guten Platze, und sehnsüchtig ausschauend nach denen, welche er im Laufe der Woche zum Besuch des Gottesdienstes eingeladen hatte, ganz besonders sich irgend eines verstohlen, hereintretenden armen Bettelknaben annehmend; denn er vergaß nie; wie er selbst als solcher hierher gekommen war.

Herr Hermann wollte diesen Abend predigen; der Saal war gedrängt voll, als er hereintrat und mit stiller Freude bemerkte er, wie der junge Bibelleser, unter den Versammelten die Gesangbücher austeilend, für jeden ein freundliches Wort hatte.

„Alles ist bereit, kommt," das war das Wort, über welches der Prediger redete. Lautlose Stille herrschte im Saale; wie andächtig lauschten alle, als er anfing zu reden von der Hochzeit im Gleichnis, wo so sorgfältig der Tisch gedeckt, das Mahl so freundlich bereitet war, alles bereit — — und keiner wollte kommen! Entschuldigungen von allen Seiten; der eine war beschäftigt, der andere zu träge, niemand hatte Lust, der gnadenvollen Einladung, dem: Kommt! zu folgen.

Weiter sprach Herr Hermann von Jesu, wie Er alles für uns bereitet hat; Vergebung ist da und Friede; des Vaters Arme sind bereit, uns aufzunehmen, des Vaters Liebe uns zu bewillkommnen, ein Heim ist im Himmel für uns bereitet. Das ist es, was der Herr, unser Gott, getan hat, „und nun, meine Freunde," fuhr der Prediger fort, „was haben denn wir zu tun? Zu kommen; kommet, denn es ist alles bereit. Kommet, ihr braucht nur zu kommen und zu nehmen aus seiner Fülle, Gnade um Gnade. Komm, sündenbelastete, müde Seele, komm, alles ist bereit! Jetzt ist es bereit, jetzt, diesen Sonntag, diesen Augenblick, nicht nächstes Jahr oder nächste Woche, oder morgen, nein jetzt, jetzt ist alles bereit! Gott hat alles getan, Er hätte nicht mehr tun können, nun steht er und bittet: „komm!" Und du wolltest nicht kommen? sind Gottes gute Gaben nicht wert, sie zu nehmen, und sie zu besitzen? nicht wert, darum zu kommen, oder ist es nicht etwas Großes, sich niederlegen zu können mit der seligen Gewißheit, daß dir deine Sünden vergeben sind, daß du bei Gott in Gnaden angenommen bist? Oder möchtest du nicht auch droben eines Tages mit teilnehmen am Hochzeitsmahl des Lammes?"

„O, was für ein Tag wird das sein!" sagte Herr Hermann, am Schluß seiner Predigt. „Dem Apostel Johannes wurde ein wunderbarer Blick in die himmlische Herrlichkeit vergönnt, und so überwältigend war ihm dieser herrliche Anblick, daß es scheint, der Engel habe ihn stillstehen geheißen, um alles sogleich niederschreiben zu können, und zu ihm gesagt: warte hier, gehe jetzt nicht weiter, nimm dein Buch und schreibe: „Selig sind, die berufen sind zum Abendmahl des Lammes. Gehört ihr zu diesen Seligen? Seid ihr gewaschen im Blute des Lammes? Werdet ihr dereinst sitzen an diesem Abendmahl? Habt ihr ein Recht zum Heim? Was könnt ihr auf diese Fragen antworten?

Hiermit schloß der Prediger seine Rede, und als er die Versammlung entlassen hatte, stand noch mancher an der Tür, um dem treuen, frühern Seelsorger die Hand zu drücken und noch ein freundliches Abschiedswort von ihm zu vernehmen. Christoph ging mit Herrn Hermann nach Hause. „Nun," sagte dieser plötzlich, „kannst du morgen früh um acht Uhr fertig sein, um mit mir abzureisen?"

„Mit Ihnen abreisen?" erwiderte Christoph erstaunt.

„Ja, Christoph; du hast in der letzten Zeit angestrengt, gearbeitet, du bedarfst der Ruhe und Pastor Martin ist ganz einverstanden, daß du auf dem Lande ein wenig der Ruhe pflegst. Es wird übrigens auch sonst keine verlorene Zeit sein; du wirst Zeit haben zum stillen Lesen und Beten und wirst frisch und neugestärkt deine Arbeit anfangen können. Wirst du morgen zeitig fertig sein können?"

Natürlich hatte Christoph wegen der Zeit kein Bedenken; mit herzlichem Dank nahm er die freundliche Einladung an, sie kam ihm so erwünscht, weil er sich schon manchmal nach Landluft ein wenig gesehnt hatte.

Der nächste Morgen fand die beiden Freunde auf dem Wege nach dem kleinen Dorfe, in welchem des Predigers Kirche stand. Christoph verlebte einige stille Wochen in Herrn Hermanns Hause und was das Ende dieser schönen Zeit war, soll uns ein späterer Brief Christophs an den Prediger mitteilen, in welchem es unter anderem heißt:

„Ich habe versprochen, Ihnen von meinem Heim zu erzählen, welches gewiß eins der glücklichsten in dieser Welt ist. Wie danke

ich Gott, daß ich nach Ihrem Dorfe kommen durfte, um dort meine geliebte Marie kennen zu lernen!

„Ja, endlich darf ich ein irdisches Heim, ein liebliches Heim, mein eigen nennen. Wir sind so glücklich zusammen! Wenn ich von meiner Arbeit nach Hause komme, finde ich meine Marie auf mich wartend; sie hat alles für mich bereit, und wir sind des Abends still und friedlich beisammen. Maria hört gern von meinen Erlebnissen unter den Armen und Kranken, und diese wissen gar wohl, welch ein Herz voll Liebe und Teilnahme sie für dieselben hat, sie kommen deshalb mit all' ihren Bekümmernissen zu meiner Frau. Wie viel Trost und Kraft bringt es uns, wenn wir im gemeinsamen Gebete die anvertrauten Kranken und Elenden dem Herrn anbefehlen, vereint sie zum Heiland bringen!

„Unser kleines Heim ist so freundlich und gemütlich! Sie hätten es sehen sollen an dem Abend unserer Ankunft. Frau Pastor Martin hatte alles so nett für uns eingerichtet, ihre liebe Hand hatte unsern Teetisch mit einem Blumenstrauß geschmückt, aus Schneeglöckchen und Myrtenzweigen zusammengebunden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sie mich erinnerten an die Blumen, welche sie mir gegeben, als sie noch das kleine „Fräulein Anna" war und mich das unvergeßliche Gebet lehrte: „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde!

„Und nun, mein lieber Herr Hermann, können sie sich eine kleine Vorstellung machen von dem lieblichen, kleinen, irdischen Heim, welches uns der Herr geschenkt hat; wir freuen uns dessen, schauen aber doch hinauf nach unserm eigentlichen, wahren, besten herrlichstem Heim!"

Ende.

Beweise für den Fortschritt in der Heiligung.

Wenn wir in der Heiligung wachsen, so wird das am besten von denen wahrgenommen und beobachtet werden, mit denen wir verkehren. Welches sind die Kennzeichen des geistlichen Wachstums? Hier sind einige davon:

1. Eine klarere Anschauung von Gott. Wir denken einfältiger von Ihm.

2. Die Heilige Schrift gereicht uns mehr und mehr zum Troste. Sie wird unserem Munde süßer als Honig und Honigseim.

3. Das Gebet wird beständig köstlicher und unerläßlicher. Die Zeiten, da wir Gemeinschaft mit Gott haben, sind unsere köstlichsten Zeiten.

4. Wir erkennen mehr den Wert der Zeit; ihre Verwendung wird uns zur Gewissenssache.

5. Ein zunehmendes Verlangen nach der Rettung anderer Menschen. „Gib mir Seelen, sonst sterbe ich".

6. Eine wachsende Abneigung dagegen, aus bloßer Neugierde zu hören oder zu sehen. „Welchen Vorteil hat meine Seele davon?" ist unsere beständige Frage.

7. Weniger Klage und Unzufriedenheit bei Enttäuschungen und Verlusten; dagegen das Bestreben, alles Zeitliche für eitle Freuden zu halten.

8. Weniger Neigung, die Fehler und Schwächen anderer ans Licht zu ziehen, wenn wir Gelegenheit haben, von ihnen zu sprechen. Wir werden sorgfältig bemüht sein von andern so zu sprechen, wie wir wünschen, daß sie von uns sprechen möchten, wenn wir in ihrer Lage wären.

9. Ein zunehmendes Bedürfnis, freimütig zu andern über ihr persönliches Christentum und ihre Stellung zum Herrn zu sprechen. Unser Mut wird größer und das Sprechen wird uns leichter.

10. Die Schmach Christi wird je länger, je mehr unser Schmuck. Wir fühlen uns geehrt, wenn wir um Christi willen geschmäht werden. Es ist, als fühlten wir, daß der Geist der Herrlichkeit und Gottes auf uns ruht.

11. Eine größere Zartheit des Gewissens ist ein klarer Beweis von dem Wachstum in der Heiligung. Ein Gewissen, das bei der leisesten Annäherung der Sünde erschrickt und das sehr gut zu unterscheiden weiß zwischen dem, was zur Ehre Gottes gereicht und dem, was das Selbst befriedigt.

12. Ein tiefes Sehnen, Gott in allem zu gefallen. „Dein Wille geschehe!" ist das erste, letzte und beständige Motto eines Gott ergebenen Christen.

Es könnten noch andere Beweise hinzugefügt werden; aber diese mögen hinreichen, um uns danach zu prüfen und zuzusehen, welche Fortschritte wir in der Heiligung machen.

Die Allianz und unser Motto.

Das Kreuz Christi trennt und vereinigt, scheidet oder verbindet auf ewig, was sonst nie eins geworden oder geschieden worden wäre. Es ist Mittel- und Einigungspunkt aller, die versöhnt sind im Himmel und auf Erden. (Kol. 1, 20.) Gerechtigkeit und Gnade, Gericht und Barmherzigkeit vereinigen sich hier als Trauzeugen bei dem geheimnisvollen Ehebunde (Eph. 5, 22—32), da Gott und der gläubige Teil der Menschheit ein werden. (Hos. 2, 19. 20.) Der Heilige, der von keiner Sünde wußte, wurde zur Sünde gemacht, und die Sünder, die von keiner Heiligkeit wußten, wurden in Ihm zur Gerechtigkeit. (2. Kor. 5, 17—21.) Der am Kreuz Erhöhte zieht alle zu Sich, die aus der Wahrheit sind, bringt alle zerstreuten Gotteskinder zusammen, ist der eine Herr und Meister, einiges Haupt des Leibes, einziger Hirt der Herde, der eine wahre Weinstock und lebenspendende Träger aller einzelnen Reben.

Die Einheit der Kinder Gottes braucht also nicht erst durch Allianz geschaffen zu werden, sie ist da, denn sie sind ein Leib, haben einen Geist, ein festes, prophetisches Wort, von Gott eingegeben als einzige und vollgenügende Autorität, das Päpste und Traditionen überflüssig, Konzilien und Glaubensbekenntnisse entbehrlich macht, da es gleichsam eine Fortsetzung des Apostelamtes ist. Sie haben einen Gott und Vater, eine Hoffnung und einen Himmel, einen Herrn, einen Glauben und, wie Paulus Eph. 4, 5 schreibt eine Taufe.

Die Gläubigen, die bisher zustimmend gefolgt sind, werden doch nun stutzig beim letzten Wort. „Nein," sagen sie, „eine Taufe, das ist nicht wahr. Es gibt Kirchen, die taufen wie die griechisch-katholische durch dreimalige Untertauchung, und Kirchen wie die römischen und protestantischen, durch Begießung, Benetzung und Besprengung. Es gibt solche, die, wie die genannten, Säuglinge, und andere, wie die Mennoniten, die nur Erwachsene taufen. Solche, die Taufe und Firmung von ordinierten Priestern, und solche, die sie von offenbar ungläubigen, ja, Christum leugnenden Pastoren vollziehen lassen. Gemeinden, wie die Baptisten, die nur Gläubiggewordene taufen, welche die Taufe selbst begehren, einerlei, ob es Kinder von acht oder Greise von achtzig Jahren, und Kirchen, die gegen den Willen des sich sträubenden Täuflings, ja, mit Gewissenszwang taufen; Taufen mit und ohne Paten, mit und ohne Wasser, Wiedertäufer und solche, wie die Quäker, die die Taufe überhaupt verwerfen. Darf man da noch von Einheit der Gläubigen sprechen?"

Nein, in diesem Punkte kann man's nicht. Zwar bleibt die Einheit im wesentlichen in allen sonst obengenannten biblischen Lehren bestehen; aber in der unbiblischen Verschiedenheit der Taufe ist die Wurzel alles späteren Zertrennungsübels und Parteihaders aufgewachsen, und die Gläubigen seufzen unter dieser Zerrissenheit. Weil man hinausging über das Wort Gottes: „eine Taufe", darum kam es zu Spaltungen zwischen denen, die meinten, es käme so genau nicht an auf Form und Zeit und Würdigkeit, die Taufe zu vollziehen, und denen, die nicht wagten, von dem Beispiel und Befehl des Herrn und Seiner Apostel abzugehen. (5. Mose 12, 32; Matth. 15, 9.)

Man konnte nicht bleiben in der Gemeinschaft und im Brotbrechen, bei dem man ein Herz und eine Seele war (Apg. 2, 42; 4, 32), weil man nicht blieb in der Apostellehre: Eine Taufe, d. h. die von Christo eingesetzte Taufe, die nur denen gehört, die zuvor belehrt sind (Matth. 28, 19), die durch die Predigt (Röm. 10 17) zum Glauben kamen (Mark. 16, 16), die Sein Wort gerne annahmen (Apg. 2, 41) und Buße getan (Apg. 2, 38), die mit Christo gestorben sind (Röm. 6, 4. 8) (Lebende begräbt man nicht), die, los vom alten Menschen (Kol. 2, 11. 12), Christum angezogen (Gal. 4, 27) und den Bund eines guten (durch Christi Blut gereinigten) Gewissens mit Gott machen können (1. Petri 3, 2), denen als wiedergeborenen Gotteskindern das neutestamentliche Bundeszeichen zusteht (Kol. 2, 12), die den Heiligen Geist empfangen haben (Apg. 10, 47. 48) oder aus irgend einem Grunde noch nicht recht getauft sind. (Apg. 19, 1—7.)

Diese und nur diese sollen hineinsteigen ins genügend tiefe Wasser (Matth. 3, 6. 16; Joh. 3, 23; Apg. 8, 36: Wasser zum Begießen führte der Kämmerer übergenug als Trinkwasser auf der Wüstenstraße mit sich) und sich dann gemäß dem Befehl Christi taufen (tauchen) lassen in den (nicht dem oder die) Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (Matth. 28, 19), und solches soll nach Vers 20 geschehen unter allen Völkern. und zwar bis ans Ende der Welt. Nach der Bedeutung des griechischen Wortes für Taufen — baptizein (daher der Name: Baptist) geschieht dies durch Untertauchung. Wie alle Sprachkenner und in Uebereinstimmung mit Luther, sagt z. B. Calvin: „Dies griechische Wort bedeutet untertauchen; und der Gebrauch des Untertauchens wurde von der alten Kirche beobachtet."

Durch den Geist zu einem Leibe getauft(1. Kor. 12, 13) wird hierdurch der Täufling auch der sichtbaren Gemeinde hinzugetan (Apg. 2. 41. 47). und nachdem er heraufgestiegen ist aus dem Wasser (Apg. 8, 37—39), wird er seine Straße fröhlich ziehen (Röm. 6, 4), hinfort im neuen Leben wandeln.

Diese, die nach dem Wort des Herrn (Matth. 18, 15 ff; 1. Kor. 5) Gemeindezucht üben, nehmen teil am Brotbrechen (Apg. 2. 42) oder Abendmahl (1. Kor. 10. 1—4: erst die Taufe, dann die geistliche Speise und Trank) in der vom Herrn durch Paulus geordneten Weise. (1. Kor. 11, 23—34.)

Bis der Herr kommt, werden so die Gemeinden bleiben (Offb. 2 u. 3); und solange die Briefe Gültigkeit haben, die geschrieben sind, daß wir wissen können, wie wir wandeln sollen in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde (1. Tim. 3, 15), solange wird diese Ordnung gültig sein. Wenn sie je vernachlässigt ist oder wird, ist sie bis ins Kleinste schriftgemäß wieder herzustellen, wie Paulus (1. Tim. 6, 3. 13. 14) feierlich vor Gott (besonders Predigern) gebietet: „Daß du haltest das Gebot (d. h. Pauli Anordnungen) ohne Flecken, untadelig b i s auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi."

Man blieb nicht in der Apostel Lehre: Eine Taufe, und dadurch wurden die gottgewollten Grenzen verwischt, Bekehrte mit Unbekehrten unbiblisch vermischt, die Welt kam in die Kirche, die Gemeinde wurde zur Staatskirche, die Kirche zur Welt.

Was wollen wir nun tun? Wir wollen bleiben in allem, wie geschrieben steht, wollen Gemeinden bilden und bleiben in der Apostel Lehre und danach tun. (Jak. 1. 22; Matth. 7, 21—27; Luk. 6, 46.) Wir, die wir getaufte Jünger Jesu sind, wollen auch andere lehren, zu halten alles, was Jesus befohlen (Matth. 28, 20), lehren die Frommen, sich absondern (Jer. 15, 19; 2. Kor. 6, 14—18), wie auch Paulus die Jünger absonderte. (Apg. 19, 9.) Das Reich Gottes ist mehr umfassend als die Gemeinde. Diese soll sich nach Möglichkeit rein halten (1. Kor. 5), mag draußen auf dem Acker, der die Welt ist, beides miteinander wachsen, die Gemeinde soll sein wie ein eingehegter Garten (Apg. 5, 13. 14), der es ein Ruhm ist, daß sie die Bösen nicht tragen kann. (Offb. 2, 2.)

Möge die Zeit bald wiederkehren, da alle Christenheit wie in den Tagen der Apostel der Wahrheit gemäß bekennen kann das Motto der ersten Christen und heutigen Baptisten: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe!

Lehre und Wehre Nr. 20. D.

Die zwei Pässe.

„Du mußt nächsten Sonntag für mich predigen," sagte Missionar Hasting von Tinana (einer Station der Brüdergemeinde-Mission im Kaffernlande, Süd-Afrika) eines Tages zu seinem Eingeborenen Schullehrer. „Ich muß ein paar Tage abwesend sein und werde wohl nicht zur Zeit zurückkommen, um den Gottesdienst halten zu können. Ich wollte über den Text predigen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," aber den Text wirst du nicht nehmen können; denn du weißt nichts vom Kaiser."

Der Sonntagmorgen brach an und der Gottesdienst begann. Indessen war der Missionar früher nach Hause gekommen, als er erwartet wurde; und ohne daß der Lehrer es merkte, trat er in die Kirche, um der Predigt zuzuhören.

Zu seiner Verwunderung war der Text derselbe, den er zu behandeln gedacht hatte.

„Meine Freunde," begann der Lehrer, „ihr wißt nichts von dem Kaiser, und ich auch nicht; aber ihr wißt von Gott und ihr kennt die Dinge, die Gottes sind.

Wir Kaffern müssen (nach der Bestimmung der Regierung) einen Paß haben, um ungehindert von Ort zu Ort gehen zu können.

Wenn ihr zu dem Missionar kommt, um zu lernen, dann bekommt ihr einen Paß von Gott dem Herrn. Des Sonntags kommt ihr in die Kirche, und während der Woche tut ihr eure Arbeit und nach dem Paß gebt ihr Gott die Dinge, die Gottes sind.

Aber nach einer Weile bekommt ihr andere Gedanken. Ihr denkt an eure alte heidnische Lebensweise, und ihr sagt bei euch selbst: „Ich möchte so gerne ein Schaf stehlen!" Aber das ist in dem Paß verboten. Dann denkt ihr wieder: „Ich möchte gern noch eine Frau haben!" Aber dazu gibt der Paß schon wieder keine Freiheit. Nun kämpft ihr nicht gegen diese Begierden, wie ihr es tun solltet, und sie werden immer stärker. Endlich bekommt ihr noch einen andern Gedanken, nämlich diesen: „Ich weiß wohl, wo ich einen andern Paß bekommen kann."

Ihr geht darauf zu Satan und klopft an seine Tür.

„Komm herein! O, du bist es? Du kommst von Tinana! Womit kann ich dienen?"

„O, ich wollte gern ein Schaf stehlen, Satan!"

„Sehr gut! Dazu kann ich dir helfen."

„Und dann, wenn ich bitten darf, möchte ich gerne noch eine Frau haben."

„Nun ja, das kann auch sein. Du verlangst gewiß einen Paß von mir?"

„Ja, darum komme ich."

Dann setzt sich Satan hin und schreibt einen Paß für dich. Du nimmst ihn von ihm und steckst ihn in die Tasche. Nun hast du zwei Pässe.

Was folgt?

Des Sonntags kommst du in die Kirche und beträgst dich nach dem ersten Paß, aber an den übrigen Tagen

der Woche gehst du auf verkehrtem Wege nach dem zweiten Paß und dein Missionar weiß es nicht. Aber Gott weiß es. Da kommt eine Zeit, wo du vor Ihm erscheinen mußt, um deinen Paß zu zeigen.

Dann sagt der Richter: „Du kommst von Tinana?" —„Ja, ich kenne Missionar H." — „Aber hast du nicht noch einen andern Paß?"

Verlegen schweigt der Sünder still, denn er fürchtet, den andern Paß seinem Richter zeigen zu müssen.

„Hast du noch einen Paß?"

Keine Antwort.

Und dann durchdringender und strenger als zuvor dieselbe Frage: „Hast du noch einen Paß?"

„Ja," sagt der Schuldige, bebend, während er den Paß Satans hervorholt.

„Was ist das?" sagt der Richter. „Welcher Name steht hier?" — „Satan." Dann zerreißt er den ersten Paß, und den Zeigefinger nach unten gerichtet, spricht er das Urteil aus: „Du hast hier keinen Platz; du mußt dort unten in der Hölle sein!" —

Während der Woche, die auf den Sonntag folgte, kamen verschiedene Kaffern von Tinana zum Missionar, um ihm zu sagen, daß sie nach zwei Pässen gelebt, aber daß sie sich jetzt entschlossen hätten, den des Satans wegzuwerfen.

Ob nicht auch mancher unserer lieben Leser von zwei Pässen weiß, einem Gottes- und einem Satanspaß? Möchte er dann auch, wie jene Kaffern, den Satanspaß entschieden wegwerfen!

Die Polenmission.

Referat, gelesen auf der Weichselgebietsvereinigungskonferenz von K. Strzelecz.

(Schluß).

Nun taucht die Frage in uns auf: **„Wie steht es jetzt mit der Mission unter den Polen?"** Die Leute sind zwar dieselben; obwohl wir die Mariaviten unter den Fortschrittsleuten zu suchen haben, sind sie doch mit den Zeremonien der katholischen Kirche so erfüllt, wie ein Schwamm mit Wasser, und bis sie dahingebracht werden, daß der Mensch nur durch das Verdienst Christi selig werden kann und nicht durch seine guten Werke, wird noch eine Zeit vergehen.

Der Fanatismus ist ja unter den Katholiken gedämpft worden, aber noch nicht durch das Kreuz Christi getötet (Eph. 2, 16). Die Mariaviten dürfen die Bibel lesen und wo man mit ihnen von den guten Werken spricht, kann man ihnen, ohne gestört zu werden, die Worte des Ap. Paulus vorlesen: „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht" (Gal. 2, 16).

Dieses Wort können die armen Menschen nicht gleich begreifen, doch danken wir unserem Gott herzlich, daß sie geduldig zuhören. Wie schön wäre es, wenn die Mariavitenpriester ihre grauen Habite ausziehen und sie auf immer weglegen möchten; denn unter ihnen finden fast alle Götzen Herberge. Ich möchte mit Jesaja ausrufen: „Herr, wie lange?" willst du das große Volk in der Sklaverei lassen? Wenn sich die Mariaviten „Kinder des Tages" nennen, kann man es ihnen nicht übel nehmen, denn sie haben in der Tat einen schwachen Lichtstrahl unter das römisch-katholische Volk gebracht, und der Strahl machte dem Papst viel zu schaffen. Er machte ihm den Platz im Vatikan so heiß, daß er eine Zeit ratlos dastand und nicht wußte, welches Rezept für die kritische Lage das Beste wäre. Aber sein Freund und Berater, der auch ein Feind des Lichtes ist, gab ihm den Rat, nach dem Rezept des Mittelalters zu greifen und die Abtrünnigen in den Bann zu tun; damit glaubte er alle seine Anhänger befriedigt zu haben. Wir glauben, die Mauern des Vatikans sind erschüttert worden, vielleicht steht ihr Sturz vor der Tür. Aber auch die Mariaviten sind uneinig betreffs ihrer Lehre. Durch das Forschen in der Hl. Schrift erwacht, wollen viele nur Christum als das Haupt der Kirche anerkennen und keinen sterblichen Menschen. Dadurch fühlte sich die Stifterin der Mariaviten, „Koslowska", wie auch der Bischof Kowalsky verletzt und taten ihre Gegner ebenfalls in den Bann. Mir wurde gesagt, daß es ungefähr 3000 sind, die sich von den Mariaviten trennen wollen. Wir sehen, daß die Nacht im Vergehen und der Tag im Anbruch ist.

Welche Pflicht haben wir der Polenmission gegenüber?

Die Klage kommt öfters an mein Ohr: „Ja, wir Polen sind wie Waisenkinder, die gern vergessen werden." Wir haben die Polenmission, als uns am nächsten stehenden Missionszweig zu betrachten. Sie soll unter unsere Flügel genommen werden und sich darunter wohl fühlen, wie Küchlein unter den Flügeln der Henne während des ungünstigen Wetters. Wir sollen den Polen ein Licht sein, nach dem Wunsche Jesu. (Matth. 5. 14—16.) Die Sonne ist nicht für sich da, sondern für die Menschen, so auch wir: leben wir in Jesu und Jesus in uns, so leben wir einer für den andern. (Joh. 8, 12.) Liebe ist erfinderisch, und so werden wir auch Wege finden, wie wir den Polen dienen können. In ihnen sind dieselben Gaben, die wir haben, als: Glaube, Liebe, Hoffnung und Treue. Darum ist es unsere heiligste Pflicht, daß wir den Herrn um Arbeiter für dies Volk bitten. Die Türen stehen uns unter den Polen offen, und wir hören die Stimme: Kommt herüber und helft uns! Unsere Schriften und Traktate sind den Polen herzlich willkommen. — Nun bleibt noch die Frage für uns alle offen: Welche Stellung nehmen wir, als Vereinigung, als Gemeinde des Herrn, zu der von Gott gewollten Polenmission ein?

Zum vierten Gebot.

Zwei Juden saßen im Eisenbahnwagen und sprachen über die Rabbinerwahl ihres Ortes. Der eine freute sich besonders der getroffenen Wahl, weil der Rabbiner das Gesetz so trefflich wisse. Hört nur, was er uns am letzten Schabbes sagte! — Es lebten einst, so ungefähr erzählte er, sieben Brüder beisammen. Sechs gingen auf die Arbeit, der siebente aber hielt Haus. Und wenn die sechs Brüder matt und müde von der Arbeit heimkamen, so fanden sie das Haus geschmückt und geordnet, das Mahl bereitet und das Licht angezündet. Darüber freuten sie sich und lobten den siebenten Bruder. Aber es war einer unter ihnen, der wollte klüger sein als sie alle und schalt den siebenten Bruder einen Faullenzer und Tagedieb, der auch mit zur Arbeit gehen und sein Brot verdienen sollte. Das böse Wort fand leider bei den andern Eingang, und sie nötigten den Bruder, daß er Axt und Karst nahm, gleich wie sie und mit ihnen früh am Morgen an die Arbeit ging. Abends traten sie den Heimweg an. Kein freundlicher Lichtstrahl winkte ihnen von fern, keine fürsorgende Hand hatte das Hauswesen geordnet und den Tisch gedeckt, kein Bruder empfing sie mit freundlichem Händedruck und herzlichem Worte. Sie merkten jetzt, wie töricht sie gehandelt und fühlten sich, weil es ihre Schuld

war, doppelt elend und verlassen. Forthin blieb darum auch der siebente Bruder wieder zu Hause, und das verlorene Glück des Bruderkreises kehrte zurück. Also, sagte der Rabbiner, ist der Sabbat unter seinen Brüdern der Tag, der den sechs Wochentagen Licht, Heil und Segen bringt. Ihr Kinder Israel, wenn Leute kommen, die klug sein wollen und diesen Bruder Faullenzer und Tagedieb schelten, ihn auch zur Arbeit zwingen und sein Recht ihm nehmen wollen, traut ihnen nicht, glaubt ihnen nicht, ihr schadet euch selber am meisten und raubt euch den Segen, und verliert eures Hauses Licht und Ordnung, Freude und Frieden. — So sprach der Jude, und man sah es ihm an, wie tief die Worte des Rabbiners ihn ergriffen hatten.



Gemeinde.

Bericht über die Zusammenkunft der Vertreter des Russischen Sängerbundes. Den 24. April (7. Mai) dieses Jahres versammelten sich die Vertreter des Russischen Sängerbundes im schönen, blumenreichen Zyrardow, um aufs neue brüderliche Gemeinschaft zu pflegen. Es galt die Sache des Gesanges im großen russischen Reiche zu fördern und zu beraten. Zur festgesetzten Zeit trafen die Abgeordneten in Zyrardow ein. Der schon ergraute, aber noch mutige Vorsitzende, Br. F. Schweiger, eröffnete die Versammlung mit dem Liede Glbst. Nr. 535 und las 1. Petri 4, 10—15 und machte dann einige Bemerkungen über die Worte „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Die Ansprache machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden und wir brachten dem Herrn die Gesangsache im Gebete dar. Anwesend waren 26 Abgeordnete aus den verschiedenen Vereinen, außerdem wurde noch 6 Brüdern beratende Stimmen gewährt.

Der vom Vorsitzenden erstattete Bericht brachte ein erfreuliches Bild über die Gesangsache in Rußland und zeigte, daß das Werk noch vorwärts schreitet, trotz mancherlei Hindernissen und Schwierigkeiten. Im letzten Jahre nahm der Russ. Sängerbund laut Statistik um 220 Glieder zu, so daß wir Ende 1910 — 110 Vereine mit 1975 Gliedern zählten. Es ist dieses eine schöne Zahl, die bestrebt ist, in Rußland den Namen des Herrn im Gesange zu verherrlichen, aber doch noch klein, im Vergleiche zu den vielen Millionen Seelen in Rußland.

Darnach erstatteten die Kreispfleger Bericht und ließen erkennen, daß sie mit großem Interesse in der Gesangsache arbeiten. In Lodz wurden zwei Dirigentenkurse, unter kundiger Leitung des Br. G. Horak, gehalten; auch der Lubliner Kreis hatte einen Dirigentenkursus in Radawczyk ,unter Leitung der Brüder Knoff und Pelzer. Zum Einblick unserer Sänger seien nachstehend die Namen der Kreispfleger mitgeteilt: Kreis Zyrardow — F. Schweiger; Kreis Lodz — A. Stiller; Kreis Lublin — R. Pelzer.

Die Vorstandswahl ergab: I. Vorsitzender Br. F. Schweiger — Zyrardow, II. Vorsitzender Br. Hoffmann — Lodz, Kassierer Br. F. Lohrer — Lodz, Protokollführer Br. Kurzawa — Zyradow.

Viel Interesse zeigten die Abgeordneten an der „Sängergruß“-Frage. Das Blatt findet besonders in den Landvereinen wenig Anklang und wird darum fast garnicht gelesen, was ein großer Schade für das Werk ist, da das Blatt viele gute Ratschläge für Dirigent und Sänger enthält. Alle Abgeordneten wollen ihren Vereinen die Vorzüge des Blattes zeigen; weil aber viele Vereine nicht vertreten waren, sollen diese Zeilen den Dirigenten und Sängern ein Ansporn sein, einige Exemplare zu bestellen und die Unkosten aus der Vereinskasse zu decken. Ein Gesangverein ohne Vereinskasse ist nicht zu wünschen und wenn jedes Mitglied nur 2 oder 3 Kop. monatlich zahlt, so können einige Ex. „Sängergruß“ zum gemeinsamen Nutzen bezogen werden. Wir dürfen nicht singen, wie man oft sagen hört, wie der Schnabel gewachsen ist; es wird gewöhnlich gesagt: wenn es nur von Herzen kommt. Es kann der Gesang von Herzen kommen und doch nicht zu Herzen gehen, wenn eine undeutliche Aussprache ist. Wir wissen aus Gottes Wort, daß dem Herrn nur das Beste geopfert werden durfte und so wollen auch wir das Opfer unserer Lippen so gut wie möglich darbringen.

Die Frage, daß ein Mann mit höherer musikalischer Bildung die Vereine besuchen sollte und wo möglich Dirigentenkurse abhalten, mußte leider als Wunsch weiter hinausgeschoben werden; denn wir haben nicht die nötigen Mittel, solchen Mann zu unterhalten. Es werden alle Sänger ersucht, dieses als Gegenstand ihres Gebetes zu machen; denn der Herr kann auch darinnen Mittel und Wege zeigen.

Möge die Zyrardower Zusammenkunft dazu beigetragen haben, daß der Ruhm des Herrn, der uns erlöset hat, immer höher gehoben werde.

Im Auftrage der Abgeordneten Hermann Lankisch.

Licht- und Schattenseite in der Gem. Kolowert. Die Lichtseite durften wir am Sonntag d. 24. Mai a. St. darin erblicken, daß der liebe Herr trotz unserer mancherlei Schwächen und Gebrechen mit uns ist, Sein Reich noch bei uns baut und die Schar Seiner Anbeter mehrt. Strömte doch zeitig am genannten Tage alles von nah und fern der kleinen Kapelle zu und bald war dieselbe bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch vor der Morgenandacht wurden von unserem tätigen Gesangverein fünf schöne Lieder vorgetragen und vom Jünglings-Gesangverein eines. Dann leitete Br. Blüm aus Wuwtsche die Morgenandacht; nach derselben sangen die Sänger und die Jünglinge je ein Lied und dann begann die Hauptandacht, geleitet von Br. Jeske aus Lucinow. Er führte uns an der Hand des Wortes Gottes nach 1. Mose 7, 16 das Ein- und Ausschließen Gottes in ernster Weise vor die Seele.

Am Nachmittag um 3 Uhr versammelten wir uns, eine große Schar, nahe an Tausend, am Wasser, wo 13 Seelen auf ihr freudiges Bekenntnis durch die hl. Taufe der Gemeinde hinzugetan wurden. Schreiber dieses war die Aufgabe geworden, am Wasser zu der versammelten Menge zu reden, wie auch später in der Kapelle über einseitiges Christentum nach Hos. 7, 8. Da auch viele Russen zugegen waren, so wurde ein russ. Bruder gebeten, am Wasser, wie auch nachher im Gemeindegarten, das Wort Gottes zu verkündigen. Nach Einführung der Neugetauften, durften wir noch den Berg der Seligkeit ersteigen und uns mit zahlreichen Abendmahlsgästen um den Tisch des Herrn scharen und Seinen Tod verkündigen. Dann eilte jeder seiner Hütte zu, wohl mancher mit der inneren Ueberzeugung: wir hatten Gemeinschaft mit dem Herrn, und haben an Seiner Tafel gegessen und getrunken. Hier möchte ich meinen Bericht schließen, doch dann müßte ich die Ueberschrift ändern. Ein jeder Hausfreundleser weiß aber wohl, wo Lichtseiten sind, da sind auch Schattenseiten, und solch eine Schattenseite hat auch die Gem. Kolowert, indem sie wieder predigerlos ist und verwaist dasteht und sich aufs neue mit der bangen Frage beschäftigt: „Wo

finden wir wieder einen passenden Unterhirten? Hätte man sich mit der Schwere dieser Frage mehr im vorigen Herbst beschäftigt, als uns der l. Br. Freigang verlassen wollte, dann wäre es ihm nicht so leicht geworden, von hier los zu kommen.

Möge der liebe Herr der Gemeinde bald den rechten Mann senden, der mit fester Hand das Ruder des Gemeindeschiffleins lenkt und die Gemeinde zu der Erkenntnis führen, daß die Beachtung 1. Thess. 5, 12. 13 viel dazu beiträgt, den Prediger an die Gemeinde zu fesseln.

Ein passiver Arbeiter.

Neufreudental. Der Herr gab Gnade, daß wir in unserer Gemeinde dreimal hintereinander ein liebliches Tauffest feiern durften. Es folgten dem Herrn in der Taufe am 24. April in Kleefeld 10, am 5. Juni in Neu-Rohrbach 16 und am 12. Juni in Lichtenfeld 17 Seelen. Eine Anzahl stehen noch vor der Taufe. Dem Herrn allein gebührt dafür Dank, Ehre, Ruhm und Anbetung.

Mit herzlichem Brudergruß Euer Mitarbeiter G. Wäljas.



Umschau.

Petersburg, 6. Juli. Großfürstin Alexandra Jossifowna ist heute um 7 uhr 15 Min. gestorben. Großfürstin Alexandra Jossifowna ist eines der ältesten Mitglieder des Kaiserlichen Hauses. Sie ist am 9. Juli 1830 geboren, hätte somit in diesen Tagen ihr 81. Lebensjahr erreicht. Sie war mit dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, einem Bruder des Kaisers Alexander II., vermählt, der ihr am 26. Januar 1892 im Tode vorangegangen ist. Ein außerordentlich reiches, ebenso sehr durch tatkräftiges Wirken wie durch hohen inneren Gehalt ausgezeichnetes Leben hat seinen Abschluß gefunden, trauernd steht unser ganzes Kaiserhaus, tief gebeugt die Familie der Dahingeschiedenen, ihre Kinder und Großkinder, an der Bahre, und als einziger Trost kann ihnen dienen, daß dieser hohen Frau der Tod kein fremder, unwillkommener Gast gewesen ist, daß sie schon lange auf ihn vorbereitet war und in freudigem Glauben und unerschütterlicher Zuversicht hinübergegangen ist in die Ewigkeit.

In Portugal ist Königin Maria Pia gestorben. Königin Maria Pia, ist ihrer am 25. Juni gestorbenen älteren Schwester Prinzessin Klotilde sehr rasch in den Tod gefolgt. Sie wurde am 16. Oktober 1847 in Turin als Tochter Viktor Emanuels II. geboren.

Am Mittwoch ist, wie aus Zarizyn gemeldet wird, auf der Station Beketowka der Wladikawkaser Eisenbahn während eines heftigen Sturmes beim unvorsichtigen Anzünden eines Ssamowars ein Riesenbrand entstanden, durch den gegen tausend Arbeiterhäuser und ein Ladeplatz für Balken eingeäschert wurden. Tausende von Leuten sind obdachlos und kampieren im Freien. Der Brandschaden ist enorm.

Tiflis, 6. Juli. In der Ortschaft Tschchinwali, Kreis Gorijst, sind sieben Schüler, die um 11 Uhr abends aus der Schule heimkehrten, von Räubern in die Berge entführt worden, um von den Eltern ein Lösegeld zu erpressen.

Hitzwelle in Amerika. New-York, 4. Juli. Ueber Zentral-Nordamerika geht eine große Hitzwelle. Die Glut erreichte gestern 40 Grad Celsius. In Newyork starben infolge der furchtbaren Hitze 26 Menschen, in Chicago 19, in Pittsburg 15, in sechs Staaten Britisch-Amerikas 31 und in Philadelphia 10. — In Montreal, sind am Hitzschlag in den letzten zwei Tagen 183 Personen gestorben, darunter 96 Kinder.

Hungersnot. Die Zeitung „Stepj" weist darauf hin, daß die Bevölkerung des Troizker Kreises, Gouvernement Orenburg, von Hungersnot bedroht ist. Es gibt weder Heu noch Getreide; das Vieh wird zu Spottpreisen losgeschlagen; in den Herden der Kirgisen und Kosaken wüten Epidemien. Die Preise für Getreide, Mehl und Brot haben eine fabelhafte Höhe erreicht; dagegen sind die Arbeiterlöhne erschreckend niedrig. Die Bevölkerung ist von einer Panik ergriffen. Es ist unbedingt notwendig der allgemeinen Auswanderung Einhalt zu gebieten, sowie die Bevölkerung mit Getreide zu normalen Preisen zu versorgen. Das wäre das einzige und dabei beste Mittel, die hiesiegen Bauern vor gänzlicher Zerrüttung ihres Wohlstandes zu bewahren.

Die Macht der Finsternis. Im Dorfe Dmitriewskoje haben sich, wie aus Petropawlowsk gemeldet wird, schauerliche Vorgänge abgespielt.

Die Brände hatten seit dem Eintritt der Wärme wieder einen epidemischen Charakter angenommen. Namentlich nach einem großen Brande, bei dem über 100 Höfe verbrannten, verbreiteten sich Gerüchte von Brandstiftungen. Eine wütende Volksmenge stürzte sich auf drei verdächtigte Personen und erschlug 2 von ihnen. Die Mutter des einen nahm Gift. Doch der Blutdurst der Menge war noch nicht gestillt. Die beiden Väter der Unglücklichen und ein Sohn wurden hervorgesucht und zu Tode geknüppelt. Darauf errinnerte sich der Haufe dreier Personen, die schon im vorigen Jahre auf einen Verdacht hin verprügelt worden waren. Auch diese wurden hervorgeholt und erschlagen.

Am Tage darauf trafen die Behörde aus Petropawlowsk ein. 60 Teilnehmer an den grauenhaften Vorgängen sind arretiert.

Briefkasten.

1) **Für die S.-S.-Kasse erhalten:** von d. S.-S.-Tarutina 5.—, S.-S.-Schönfeld 7.45, S.-S.-Nikolaipol 2.—, S.-S.-Reinfeld 4.—, S.-S.-Schönwiese 8.30, S.-S.-Protopopowka 7.—, S.-S.-Großliebental 5.—, S.-S.-Johannestal 2.—

2) **Für Vaterländische Mission:** S.-S.-Lindendorf 5.—, Herrn Heinr. Gart 13.—, Frauenverein in Odessa d. Br. Füllbrandt 50.—, Gemeinde Odessa d. Br. Füllbrandt 125.—, Br. Joh. Bertelsohn 20.—, Br. Joh. Mich. Giedt 20.—, Br. Wilh. May 25.—, Br. Joh. Brokowsky 25.—, Br. Phil. Hochhalter 25.—, Herrn Heinr. May 25.—, Br. Heinrich Mattis 25.—

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank sagend, verbleibt in Erwartung neuer Opfer J. J. Pritzkau.

Post Dolinskaja Ch. Hoffnungsfeld

Für den Hausfreund und Uns. Lieblinge: P. Luchs 2.52, Ch. Kohler 2.50, Oncken in Linkoln —.65, J. J. Vollmer 1.30, W. K. Seibel 2.85, Phil. Sauter 1.50, Jüngl. Männer-Verein in Lodz 100.—, W. Rindfleisch, Dallas 2.50 empfangen.

Die Expedition.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.